

Mit dem Fahrrad zum Nordkap

Eine ganz spezielle Reise

von Thomas John



Schwedische Seenlandschaft

Alle Fotos: Thomas John

Weitwandern mit dem Fahrrad, das ist etwas ganz anderes als Weitwandern zu Fuß. Eigentlich könnte ich mit dieser Feststellung mit dem Artikelschreiben aufhören, denn in diesem ersten Satz ist fast alles gesagt. Darin verbirgt sich meine große Erkenntnis nach fast 4.700 Kilometern auf dem Sattel. Keine großartige Bergkulisse, die bei jedem Schritt Abwechslung und Anregung bietet. Keine sichtbaren Fortschritte nach jedem anstrengenden Tag, der Blick zurück ist nicht viel anders als der nach vorne. Straße, nichts als Straße. 4.700 Kilometer müssen erfahren werden. Möglichst auf Teer. Anspruchsvolle Trails auf Schotter sind mehr als unerwünscht. Sie sind mit dem 20 Kilo schweren Tourenrad und den über 30 Kilo schweren Packtaschen auch nur schlecht machbar. Also was dann? Warum Weitwandern mit dem Rad?

Zum Glück habe ich mir diese Fragen vorher nicht gestellt. Mit den Erinnerungen an die wochenlangen Alpenüberquerungen hatte ich mich in die

Planung gestürzt. Nach vielen Jahren mit eher konventionellen Urlauben – hier eine Woche in den Bergen, dort zwei Wochen, auch ein paar Mal Nepal – habe ich mich nach einem **richtigen, neuen Abenteuer** gesehnt. Wenn ich die Haustüre schließe, auf mein Fahrrad steige und eine monatelange Fahrt vor mir habe, wenn ich weiß, dass ich da physisch und psychisch gefordert werde, dass ungeplante Widrigkeiten auf mich warten, dass ich vielleicht sogar mit meinen Grenzen konfrontiert werde, dann ist das für mich ein Abenteuer.



Start in Augsburg

Die Fahrt entlang der norwegischen Küste habe ich mir nicht zugetraut – zu viele Höhenmeter und zu stark dem wechselhaften Wetter des Nordatlantiks ausgesetzt. Ich hangle mich daher auf zusammengesetzten Fragmenten von Radwanderwegen durch Deutschland hoch bis Fehmarn, fahre über die dänischen Inseln an Kopenhagen vorbei, quere nach einer Tagesetappe an der Westküste Schwedens hinüber zur Ostküste, um dann fast 1.800 Kilometer an Stockholm vorbei bis Luleå zu radeln. Luleå liegt am nördlichen Ende des Bottnischen Meerbusens. Dann noch 1.000 Kilometer durchs Inland hoch bis zum Nordkap.

Klar habe ich Landkarten dabei, für die grobe Orientierung. Ich fahre jedoch mit dem am Lenker montierten Navi. Die ganze **Route** ist mit *alpenvereinaktiv.com* geplant. Diese App ist mir von den Bergtouren her sehr vertraut, damit kann ich umgehen. Nur, die vom Routenplaner berechneten Höhenmeter sind in Summe



Einsam geradeaus

gerade mal halb so viele wie die tatsächlichen. Unterm Strich werden es schließlich über 30.000. In Deutschland ist ein Navi eine feine Sache, da es hier viel zu viele Wege und Straßen und Abzweigungen gibt. Auch die teilweise vorhandene Radwegbeschilderung ist selten hilfreich und führt allenfalls ganz woanders hin, als man möchte. In Schweden & Co. sieht es dagegen ganz anders aus. Da gibt es so gut wie keine Alternativen. Manchmal zwingt einen die Route auf Überlandstraßen mit viel Verkehr oder genau deswegen auf kilometerlange Umgehungen im einsamen Wald.

Normalerweise fotografiere ich gerne und viel. Aber auf dem Fahrrad geht das schlecht. Ich steige zum **Fotografieren** nur ab, wenn ein Motiv mich „zwingt“. Also montiere ich am Lenker eine kleine Videokamera, eine GoPro. Wenn ich beim Fahren auf den Auslöser drücke, wird 30 Sekunden lang die Straße vor mir gefilmt. So entsteht für die Erinnerung ein ziemlich authentisches Bild der Radtour, natürlich ergänzt durch Fotos mit einer kleinen Fujifilm-Kamera. Im Nachgang habe ich all diese Erinnerungen wieder zu einem **Film** zusammengestellt.



Naturpark Frankenhöhe

Die **Straße** vor mir, mal geteert, mal Piste, hin und wieder grober Schotter, bergauf, bergab, links Wald, rechts Wald, im Süden Landwirtschaft statt Wald, im Norden Sumpf statt Wald, vorbei an Industrie und durch Siedlungen und Städte. Mutterseelenallein auf der Straße, überholende Fahrzeuge in sehr unterschiedlichen Abständen, vor allem bei Regen die Gischt, der Sog dicht an mir vorbeibrausender LKWs, auch viel freundliche Rücksicht, zum Teil Anerkennung (mich, den Radler, respektvoll grüßende Motorradfahrer!), aber eben auch Drängler, die eine Handbreit Abstand als ausreichend empfinden. Und ganz oben in Norwegen, kurz vor dem Nordkap, lange, kalte, finstere Tunnel.

Also, Abenteuer und – das steht zwischen den Zeilen – auch Langeweile. Ich kann diesmal viel nachdenken. Und mit der Zeit begreife ich, dass der eigentliche Reiz einer Weitwanderung mit dem Fahrrad, also einer Radtour mit einem klaren Ziel vor Augen (dem Nordkap), die **Bewegung** als solche ist. Die Freude an der von Tag zu Tag vertrauteren Bewegung. Vertraut, aber nicht wirklich jeden Tag geliebt. Stundenlange Regenfahrten liebt man nicht. Schon gar nicht mit der Perspektive auf Zeltaufbau im Regen und am nächsten Morgen aufs Verpacken der ganzen Nässe.

Der Film ist übrigens schön geworden, ich finde ihn schön. Zum Glück hatte ich die glorreiche Eingebung, eben nicht die im Norden gekaufte, traditionelle Musik für die musikalische Untermalung zu verwenden. 85 Minuten dauert der Film, bei Songs wie „Vuolggán Lean



Boahtime“ & Co. würden ansonsten mir wohlgesonnene Zuschauer schon nach 15 Minuten wahlweise unruhig werden oder einschlafen. Ich bekenne, dass ich mit meinen inzwischen 67 Jahren Bayern 1-Fan bin. Da läuft meine Musik. Und die Playlist von ein paar willkürlich gewählten Tagen hat mir genügend Ideen geliefert für eine fetzige Untermalung mit Pop, Rock und Schlagnern. Rein theoretisch hätte mir diese Musik beim „langweiligen“ Radeln statt der Gedanken durch den Kopf gehen können.

Es gibt bei einer so langen Fahrt natürlich auch „**Highlights**“. Nach Göttingen fangen klackernde Geräusche an, ich kann sie nicht richtig zuordnen. Es klackert nur beim Rollen bergab, sobald ich wieder trete, sind die Geräusche weg. Ok, statt einer Kettenschaltung hatte ich mich beim Fahrradkauf vor drei Jahren

(mein altes Tourenrad hatte 30 Jahre auf dem Buckel) für eine Pinion-Getriebeschaltung entschieden. Aber das Getriebe ist unschuldig. Zwei Tage später weiß ich, der Freilauf der Novatec-Nabe im Hinterrad macht Kummer. Sehr, sehr viele Gedanken, Recherchen, Telefonate später steht die Entscheidung. Mit dem Mietauto geht es zurück nach Augsburg, mein Fahrradhändler kümmert sich ums Rad, ich langweile mich zuhause mit zunehmender Ungeduld, und 16 Tage später nach erneuter Mietautofahrt kann ich die Reise in Lüneburg fortsetzen. Das ist die Kurzfassung dieses „Highlights“. Sonst? Nicht einmal ein platter Reifen!

Ich übernachtete meistens im **Zelt**, dem Einmannzelt „Unna“ von Hilleberg. Innen 1,10 Meter breit, 2,30 Meter lang und 1 Meter hoch. Neben der Liegematte



Das Outdoor-Zuhause

ist Platz für die Packtaschen. Sie müssen mit hinein, da das Zelt keine Apsiden hat. Hin und wieder gönne ich mir aber Hütten auf Campingplätzen oder Hotels – ein bisschen Luxus muss sein. In ganz Skandinavien gilt das Jedermannsrecht: Theoretisch könnte ich das Zelt also irgendwo in freier Wildbahn aufstellen, sehr theoretisch. Praktisch gibt es neben der Straße viel Landwirtschaft, Wald mit Unterholz oder Sumpf (s. o.). Ich habe keine Lust, jeden Tag stundenlang nach einem schönen Plätzchen zu suchen, oder wie Josef aus Dresden – einer der wenigen anderen Radler Richtung Norden, die ich treffe –, direkt neben dem Asphalt zu campen.

Hin und wieder packe ich den Kocher aus. Dann gibt es Couscous oder Kartoffelbrei mit reingeschnittener Wurst. Meist finde ich jedoch abends ein Restaurant,

auf dem Campingplatz oder im nahen Ort. Dort werden die schwedischen/norwegischen „Nationalgerichte“ angeboten: Dönerpizza und Burger mit Pommes. Klar, wenn die Einheimischen zum Essen gehen, wollen sie was anderes als die Köttbullar zuhause. Ein Burger kann durchaus mal 25 Euro kosten. Schweden ist teuer, Norwegen um 50 Prozent teurer. Fürs Frühstück und die Brotzeit unterwegs finde ich in ICA-, Coop- und Rema-Läden neben Äpfeln, Snickers und abgepackter Salami auch etwas, was man mit gutem Willen als Brot bezeichnen kann. Lichtblicke sind der sehr synthetisch wirkende Trinkjoghurt „Yalla“ (täglich zwei) und die diversen Becher Kaffee in Supermärkten oder Tankstellen. Bier? Ja, sehr teuer!

Ich will zum Nordkap. Das ist das Ziel, nichts anderes. Sightseeing, obwohl es sicher etwas weiter von der Route entfernt viel zum Besichtigen gäbe, fällt weitgehend aus. Ohne die leidige Freilauf-Zwangspause würde ich mir sicher Kopenhagen gönnen. Nach dem Restart in Lüneburg bin ich aber viel zu wenig relaxed und lasse die schöne Stadt links liegen. Ich komme erst in Stockholm zur Ruhe. Da ist streckenmäßig in etwa Halbzeit. Stockholm ist mir einen Tag wert, zu Fuß schaue ich mir die Altstadt und das Vaasa-Museum an. Viele hundert Kilometer, genauer gesagt 1.300 weiter nördlich, dann der nächste, eintägige Stopp in Luleå. In Luleå ist vor allem die Kyrkstad (Kirchenstadt) interessant. Damit in früheren Zeiten die weiter entfernt lebende Bevölkerung am Gottesdienst teilnehmen konnte, wurden rund um die Kirche Unterkünfte errichtet: kleine Holzbauten für jeweils



Campingküche – Reduktion auf das Wesentliche



Halbzeit in Stockholm

ein, zwei Übernachtungen, bevor es wieder zurück zu den verstreut liegenden Höfen ging.

Natürlich begegne ich auch anderen Nordkap- oder Skandinavien-Radler*innen. Ich treffe vor allem die, die mir entgegenkommen, meist verbunden mit Stopp und kurzem Ratsch. Viele sind es nicht. Aus naheliegender Grund – ein Tag Zeitunterschied und man trifft sich nie – sind Radler*innen mit gleichem Ziel noch viel rarer. Ein ganz junger macht Brotzeit an einer Bank. 13 Monate hat er Zeit. Er will hoch zum Kap und dann über Norwegen zurückfahren, entlang der Atlantikküste bis nach Gibraltar und wenn noch Zeit bleibt am Mittelmeer quer bis Griechenland. Wow. Ich will nur zum Nordkap. Marcel aus Montpellier zieht einen vollbepackten Anhänger hinter seinem Rad her – und ist damit beneidenswert flott unterwegs. Daniel aus Oldenburg hat all sein Gepäck auf seinem Ginkgo-Bike verstaut, einem ganz speziellen Lastenrad „Made in Sweden“. Sonstige Begegnungen? Rentiere? Ja, in Nordschweden, ein paar auf der Straße, erstaunlich viele tote im Straßen Graben. Mücken? Nur einmal, am Abend in Karesuando – da aber heftig.

Um nicht ganz zu vereinsamen – obwohl ich schon ganz gut mit mir allein klarkomme –, sind die abendlichen Videotelefonate mit meiner Frau ein schönes, festes Ritual. Das klappt auch perfekt im sterneneinsamen Nichts, Skandinavien ist nämlich 5G-Land. Hoch oben in Norwegen, irgendwo im Nirgendwo entdeckte ich eine Glasfaserleitung direkt neben der Straße. Die Netzabdeckung



in einem Land scheint umgekehrt proportional zur Bevölkerungsdichte zu sein. Daher ist Deutschland mit seinen 83 Millionen Einwohnern wohl in Sachen Netz ein Entwicklungsland.

Einen guten Handyempfang brauche ich auch für Wetterberichte. Meine Fotos und Videos dokumentieren genau das, was ich unterwegs erlebe: viele dunkle Wolken, Wind und immer wieder mal Regen. Ich muss natürlich nehmen, was kommt, doch so ein bisschen vorher zu wissen, was kommt, ist für das Befinden förderlich. Selbst dann, wenn vier Wetter-Apps Rückenwind angesagt haben, der dann aber doch von vorne bläst.



Suossjavri Fjellstue in Nordnorwegen

Der letzte Campingplatz vor dem Nordkap liegt sechs Kilometer hinter Honningsvåg. Der Wetterbericht ist nicht berauschend. Schon um drei Uhr morgens bin ich wach. Eine Stunde lang checke ich die diversen Wetter-Apps und überlege hin und her. Soll ich fahren, soll ich warten? Für den Tag ist Sturm mit 80 km/h angesagt und das ohne Deckung auf dem kahlen Felsen, dieser Insel, auf der das Kap liegt. Am Nachmittag dann eine Kaltfront mit Temperatursturz und heftigem Regen. Morgen auch noch Regen, dann Wetterbesserung und wieder starker Wind. Um vier Uhr fällt die Entscheidung. Ich packe Regensachen, Werkzeug, Verbandszeug, Trinken, Brotzeit in die Packtaschen – der Rest samt Zelt bleibt am Campingplatz.

Um 4:30 Uhr fahre ich los. Hin und zurück sind es 55 Kilometer und fast 1.500 Höhenmeter. Nach gut zwei Stunden, getrieben vom Rückenwind, bedrängt vom Seitenwind, aber in Sorge vor dem, was mich beim Rückweg erwartet, stehe ich um 6:40 Uhr vor dem aus Stahl gefertigten Globus, dem **Wahrzeichen des Nordkaps**. Der Sturm bläst mich fast um, eine freundliche Polin macht ein paar Fotos von mir. Gefühle nach so vielen Kilometern? Keine. Wie gesagt, die Sorge vor der Rückfahrt. Ich verkneife mir auch den Kaffee in der Nordkap-Halle, die erst um 8 Uhr öffnet. Ich mache mich sofort auf den Rückweg. Bergab gegen den Sturm muss ich treten, um überhaupt

voranzukommen. Bläst der Wind von der Seite, muss ich absteigen und schieben. Es ist eine Quälerei. Nach weit über vier Stunden bin ich zurück im Zelt.

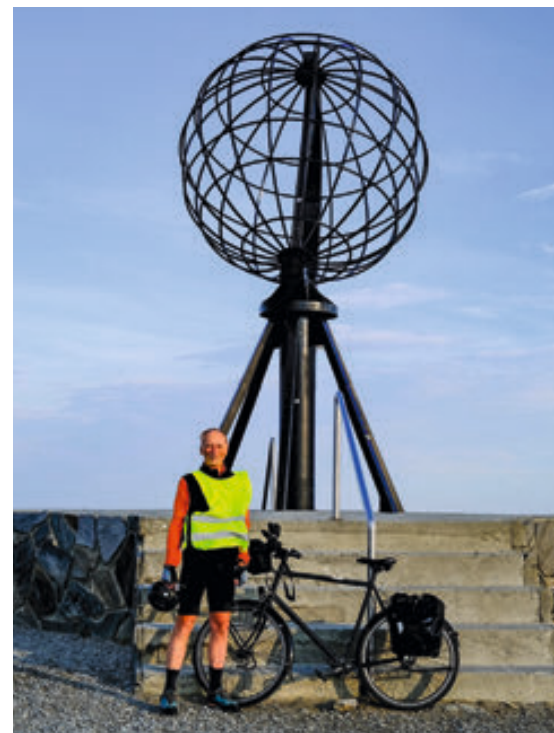
Ursprünglich wollte ich noch bis zu den Lofoten radeln. Doch nach „diesem“ Nordkaptag entschlief ich mich, es gut sein zu lassen. Mein Ziel habe ich erreicht. Vor der Kaltfront breche ich mein Zelt ab, ziehe in ein Zimmer auf dem Campingplatz um, buche für den nächsten Tag die Fähre nach Hammerfest und dort eine Unterkunft. In Hammerfest hilft mir ein äußerst freundlicher Mann im Reisebüro, die weitere **Rückfahrt** zu organisieren. Ich schaue mir die Stadt an, am zweiten Tag wandere ich auf den Tyven, den netten Aussichtsberg oberhalb von



Zwischen Olderfjord und Honningsvåg

Hammerfest. Danach geht es per Bus nach Alta, wieder mit zwei Tagen Sightseeing. Vor allem muss ich hier mein Fahrrad zerlegen und in einen Karton packen, anders wird es im Flugzeug nicht transportiert. Der Rückflug über Oslo nach München ist nur insofern spektakulär, als mir beim Blick aus dem Fenster die gigantische Weite des Nordens bewusst wird. Und dann bin ich wieder zurück am Ausgangspunkt.

Mit dem Fahrrad zum Nordkap – ein Abenteuer über 81 Tage, mit 55 Fahrtagen, 3 Pausentagen, 16 Tagen Zwangspause und 7 Tagen für die Rückreise. Heute, aus der Distanz, würde ich es wieder machen? Ja.



Das Nordkap